

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 11 (1983)

DOI: 10.11588/fr.1983.0.51371

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

tur der Résistance und Kollaboration in Frankreich«, der in Zusammenarbeit mit anderen Autoren dem Gegenstand ein dreibändiges Werk gewidmet hat<sup>1</sup>.

Von den gegenwartsbezogenen Beiträgen muß an erster Stelle F. NIES »Drei Musketiere und ein kleiner Prinz? Französische Literatur in der Bundesrepublik« (S. 138–152) genannt werden. Diese systematische Analyse über die Präsenz der französischen Literatur in den Lehrplänen der Schule, im Buchhandel (Übersetzungen) und deutschen Bibliotheken (vor allem Leihbibliotheken) deckt gravierende Lücken in diesem Bereich der deutsch-französischen Kulturbeziehungen auf<sup>2</sup>. Seine Ausführungen über die bevorzugten französischen Autoren bei den deutschen Lesern (J. Verne, Dumas) sind ebenso aufschlußreich wie seine Darlegungen über die französische Literatur im deutschen Unterricht (3/5 Lyrik!), bei dem zudem Autoren der Vergangenheit wie etwa Montesquieu und Diderot immer weniger Berücksichtigung finden. Daß es andererseits nicht einfach ist, deutsche Literatur in Frankreich zu vermitteln, unterstreicht Jean-Pierre HAMMER (S. 153–164). Von den restlichen Artikeln sei schließlich noch auf jenen von H. SCHULTE »Die deutsch-französischen Hochschulbeziehungen. Versuch einer Bilanz« (S. 177–185) verwiesen, der eine knappe Skizze der universitären Probleme gibt. Jeder, der sich mit der Geschichte der deutsch-französischen Kulturbeziehungen befaßt, sollte diesen informationsreichen und anregenden Band greifbar haben.

Jürgen Voss, Paris

Guerre et paix en Alsace au XVII<sup>e</sup> siècle. Les mémoires de voyage du sieur de l'Hermine, hg. v. Michelle MAGDELAINE, Toulouse (Privat) 1981, 226 S.

Eines der Charakteristika neuerer historischer Publikationen nicht nur in Frankreich ist eine Rückwende von der theoretischen und quantitativen Geschichte zu einer konkreten Geschichte, nämlich zu einer gegenstandsnahen Beschreibung der historisch verfremdeten Alltäglichkeit, die freilich im Horizont der theoretisch-quantitativen Analyse verbleibt. Ein Beispiel dafür ist die Neuherausgabe eines 1882–1885 als Beilage zum Bulletin du Musée Historique de Mulhouse erschienenen Reiseberichtes über das Elsaß in der zweiten Hälfte des 17. Jhs. in einer Reihe, die sich programmatisch »résurgences« nennt und von François Lebrun herausgegeben wird. Gewiß, der Regionalforschung seit Reuss (1890) war diese Reisebeschreibung nicht unbekannt, aber hat man sie wirklich gelesen? In den Bibliotheken der Bundesrepublik jedenfalls scheint das Buch nicht greifbar zu sein.

Aber nicht nur dies rechtfertigt eine Neuausgabe, sondern es handelt sich in der Tat um eine bemerkenswerte Quelle, die einzig neben den offiziellen Verwaltungsberichten der französischen Intendanten im Elsaß steht. Der Autor, Lazare de La Salle, ein sonst unbekannter und unter Pseudonym schreibender junger Mann, stammt offensichtlich aus der gebildeten Pariser Gesellschaft. Den Job eines Steuereintnehmers im Oberelsaß scheint er aus Abenteuerlust angenommen zu haben, und nun betrachtet er das Elsaß mit großer Neugier und bemerkenswerter Ideologiefreiheit. Auf dem Hintergrund der zeitgenössischen Propagandaschriften ist z. B. sein Exkurs über die Geschichte der deutschen Sprache, bei dem er mit einem veritablen Otfried-Zitat aufwarten kann, bemerkenswert aufgeschlossen.

Thematisch gliedert sich der Bericht über das Elsaß in zwei Teile. Einmal ist es eine

1 Karl KOHUT (Hg.), Literatur der Résistance und Kollaboration in Frankreich, 3 Bde., Wiesbaden 1982/84.

2 Mistral und Sully Prudhomme waren bisher nie Gegenstand eines Seminars. Ihre Werke ebenso wie jene von Martin du Gard, Ronsard, Vigny, Péguy, Barrès, Bossuet, Béranger, Romain und Renan fehlen, wie F. Nies zeigt, auf dem deutschen Buchmarkt.

topographische Beschreibung, bei der auch die Not der Bevölkerung unter dem Zugriff der französischen und kaiserlichen Armeen namentlich im Holländischen Krieg deutlich genug wird. Zum anderen aber wird hier eine kulturgeschichtlich-volkskundliche und, wenn man will, ethnographische Beschreibung geboten. Hier ist der Bericht nun eine Originalquelle ohne Äquivalent, und noch dazu eine kaum ausgewertete. Als einer der wenigen französischen Beamten im Elsaß hatte der Autor deutsch gelernt und an seinem Wohnsitz in Altkirch wirklich mit der Bevölkerung gelebt. Seine Berichte über eine große elsässische Hochzeit, über den Stolz des einheimischen Adels, über die barbarischen Trinksitten und den damit verbundenen geheimen Hintersinn, den besonders ein Finanzprüfer bemerken mußte, etc. sind nicht nur kompetent, sondern auch geistvoll.

Das Buch ist eine Leseausgabe, und so hat sich die Herausgeberin bei der Einführung und der Kommentierung vernünftigerweise Grenzen gesetzt. Dafür sei ihr Dank gesagt, auch wenn man vielleicht den einen oder anderen Hinweis auf neuere regionalgeschichtliche Forschungen (Chèvres, Müller, Perrin) vermissen sollte.

W. H. STEIN, Koblenz

Volker KAPP, *Télémaque de Fénelon: la signification d'une œuvre littéraire à la fin du siècle classique. Avec une préface d'Henri GOUHIER*, Tübingen (Narr), Paris (Place) 1982, II-259 S. (Etudes littéraires françaises, 24).

Fénelons »Aventures de Télémaque« nahmen praktisch gleich nach dem Erscheinen Rang und Stellung eines Klassikers ein; so wurde der Roman ein Teil des Bildungsgutes der französisch-sprechenden Welt. Im Laufe des 19. Jhs. wurde der Roman jedoch umsomehr beschworen, als er tatsächlich immer weniger gelesen wurde. Dementsprechend entschwinden im 20. Jh. Autor und Werk langsam aber sicher dem allgemeinen Bewußtsein, während das verschüttete Kulturgut auf den Literaturhistoriker den Reiz des nie Gekannten ausübt.

Die vorliegende Arbeit bemüht sich hier um Klärung der Begriffe und der Kategorien. Vf. behandelt so unterschiedliche Bereiche wie Fénelons pädagogische Zielsetzung sowie den historischen und gesellschaftlichen Bezugsrahmen dieses Romans und zuletzt den gattungsgeschichtlichen Aspekt, der bislang zu höchst widersprüchlichen Interpretationen Anlaß gegeben hat. Der Titel dieser Untersuchung ist sachlich und durchaus zutreffend gewählt: *la signification d'une œuvre littéraire à la fin du siècle classique*. Die Überlegung des Vf. ist einfach und logisch: ist nämlich der Standort eines Werkes historisch, biographisch und gattungsgeschichtlich abgezirkelt, so sind wesentliche Elemente für eine Interpretation versammelt. Gerade im Hinblick auf den Erzbischof von Cambrai erweist sich dieser traditionelle Ansatz als fruchtbar, da Vf. eine große Dokumentation auswerten konnte und zugleich das Nebeneinander verschiedener Tendenzen konsequent ausgewertet hat.

Vf. gliedert sein Werk in drei große Themen: 1. die pädagogischen Ideen, 2. Fénelons »spiritualité« und 3. die Neuinterpretation des »Télémaque«. Im ersten Bereich ist es das Verdienst des Vf., ausführlich die Gattung der Fürstenspiegel heranzuziehen. Fénelons Streben tritt so als Teil einer mächtigen Zeitströmung hervor und seine Handschrift wird so klarer. In der Form seinen Vorgängern verbunden, ist jedoch seine christliche Sinnggebung entschieden neu, nur mit Bossuet zu vergleichen. Es existiert eine bisher unbeachtete Parallele zum »Télémaque«, nämlich der 1639 erschienene Roman von Saint-Sorlin »Rosane histoire tirée de celles des Romains et des Pères«. Schluß und Struktur dieses historischen Romans sind vergleichbar, doch läßt sich laut Vf. nicht nachweisen, ob Fénelon dieses Werk bekannt war. – Der antikisierende Rahmen des »Télémaque« ist notwendig, weil nur so fremd-vertraut die höfische Gesellschaft Ludwigs XIV. ihr Antlitz wiedererkennen konnte. Die Ferne ist